

*Michael Schmidt & Matthias Käther (Hrsg.)*

# **Fantastic Pulp 5**

Phantastische Geschichten

**BLITZ**

**Dieses Buch gehört zu unseren exklusiven Sammler-Editionen  
und ist nur unter [www.BLITZ-Verlag.de](http://www.BLITZ-Verlag.de) versandkostenfrei erhältlich.**

**In unserem Shop ist diese Anthologie auch als E-Book lieferbar.**

**Bei einer automatischen Belieferung gewähren wir Serien-Subskriptionsrabatt.**

**Alle E-Books und Hörbücher sind zudem über alle bekannten Portale zu beziehen.**

© 2026 BLITZ-Verlag

Redaktion: Danny Winter

Titelbild: Oliver Pflug

Umschlaggestaltung: Mario Heyer

Übersetzungen von Matthias Käther, Achim Hildebrand und Reinhard Klein-Arendt

Illustration S. 41: Adrian van Schwamen

Abbildungen:

Weird Tales, Mai 1950 (S. 45);

Weird Tales, November 1926 (S. 61, 87);

Hume Nisbet, The Haunted Station and Other Stories, London: F. V. White, 1894 (S. 72);

The Magazine of Fantasy and Science Fiction, Oktober 1957 (S. 147);

Strange Tales of Mystery and Terror (S. 198);

Futura Fantasia, Vol. 1, No. 2, Fall 1939, Illustration: Hannes Bok (S. 207)

Satz: Gero Reimer

Gedruckt in der EU

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-68984-885-9

# **Inhalt**

## **Vorwort**

7

## ***Geschichten:***

William F. Temple

**Das Dreieck des Schreckens** (1950)

9

Anthony Rud

**Die Parasitenhand** (1926)

46

Hume Nisbet

**Dämonenfluch** (1894)

62

Frank Belknap Long Jr.

**Der hundeohrige Gott** (1926)

73

Ernest Favenc

**Ein seltsamer Vorfall am Huckey's Creek** (1897)

88

Herman C. McNeile  
**Das Auge des Götzen** (1930)

93

Robert F. Young  
**Septemberwind** (1957)

119

Alice Perrin  
**Arnolds Einbestellung** (1901)

148

Gordon MacCreagh  
**Der Fall des unheimlichen Schattens** (1932)

158

Ray Bradbury  
**Das Pendel** (1939)

199

**Mitarbeitende**

208

## Vorwort

Liebe Leser phantastischer Literatur,

zum fünften Mal besuchen wir die phantastische Vergangenheit und heben zehn Geschichten aus dem Archiv, die es aus unterschiedlichsten Gründen verdient haben, zum ersten Mal auf Deutsch zu erscheinen, auch wenn wir die ein oder andere vorab in *Zwielicht* veröffentlicht haben.

Übersetzt wurden die Geschichten in dieser Ausgabe von Matthias Käther, Reinhard Klein-Arendt, Achim Hildebrand und Torsten Scheib.

Präsentiert wird ein Zeitraum von 1894 bis 1957. Dabei sind die Geschichten erneut in den bekannten Pulps wie *Weird Tales*, *Magazine of Science Fiction and Fantasy* oder *Strange Tales of Mystery and Terror* erschienen. Aber auch in Zeitschriften und Kurzgeschichtensammlungen. *Der Fall des Unheimlichen* von Gordon MacCreagh ist dabei die zweite Dr.-Muncing-Geschichte, die erste erschien in *Fantastic Pulp 4*. Auch Ernest Favenc ist den Lesern von *Fantastic Pulp 4* ein Begriff.

Generell interessiert es uns, ob Sie, verehrte Leser, die Abwechslung wünschen und wir beim Heben alter Schätze immer wieder neue Autoren aufstöbern sollen, oder ob Sie auch gerne ein Wiedersehen mit lieb gewordenen Bekannten bevorzugen. Schreiben Sie uns einfach.

Wir wünschen Ihnen eine schöne Reise durch die Zeit,  
durch die Genres und die unterschiedlichen Erzählstim-  
men der vertretenen Autoren.

Mit phantastischen Grüßen,

Matthias Käther und Michael Schmidt

## ***Geschichten***

William F. Temple –  
**Das Dreieck des Schreckens** (1950)

*Ich gebe zu – die fortlaufende Lektüre eines durchgeknallten Magazins wie Fantastic Adventures ist unterm Strich amüsanter als die der legendären Zeitschrift Weird Tales.*

*Während man in Fantastic Adventures wirklich nicht weiß, was als nächstes um die Ecke biegt, intelligente Termiten, neurotische Aliens oder eine fiese lebende Wandfarbe, ist das Arsenal des Schreckens in Weird Tales doch ... na sagen wir mal: gediegen, aber überschaubar, vor allem in den späteren Jahrgängen. Doch es gibt bemerkenswerte Ausnahmen. Die folgende Geschichte beginnt, obwohl atmosphärisch dicht, recht konventionell, biegt dann aber in eine völlig unerwartete Richtung ab und präsentiert nicht nur eine gute Pointe, sondern gleich noch eine originelle Lösung für sämtliche paranormale Vorgänge überhaupt ...*

*William F. Temple war Brite und betätigte sich gern auch auf dem amerikanischen Markt. Diese rare Erzählung ist nicht zu verwechseln mit seiner berühmtesten Novelle Das vierseitige Dreieck, die 1953 auch verfilmt wurde. Dort geht es allerdings eher um moralische als um geometrische Probleme ...*

## 1.

Ich hatte an diesem Tag fast dreitausend Wörter geschrieben, und im Rausch meiner Selbstzufriedenheit gestand ich mir ein, dass das Leben in ländlicher Abgeschiedenheit doch etwas für sich hatte.

In Bloomsbury kannten mich und meine Adresse viel zu viele Leute. Sie *schauten einfach so vorbei*, zu jeder Tages- und Nachtzeit, und nahmen keinerlei Rücksicht auf meine Arbeit. Sie gingen davon aus, dass ein Schriftsteller ohnehin nie arbeitete; seine Geschichten waren Dinge, die er einfach so in den seltsamsten Augenblicken hin und wieder mal aufs Papier brachte, ohne groß darüber nachzudenken. Etwa so, wie man Briefe schreibt.

Nach einer Reihe von Nächten mit wenig Schlaf, in denen ich versuchte, etwas von der Zeit zurückzugewinnen, die mir tagsüber gestohlen worden war, machte ich mich auf den Weg, weg von London und diesen Aufmerksamkeits-Vampiren, die sich meine Freunde nannten. Ich sorgte dafür, dass keiner von ihnen – außer Spencer – meine Adresse erfuhr, bis ich wieder bereit für sie war. Mit anderen Worten: Wenn ich meinen Roman beendet hatte.

Spencer war kein Problem und hielt dicht. Denn er hatte keinen meiner anderen Freunde je zu Gesicht bekommen. Sie mieden ihn, weil er ... tja, seltsam war. Exzentrisch. In seinem muffigen Wohn- und Schlafzimmer am Mecklenburgh Square lebte er in seiner eigenen Welt. Diese Selt-

samkeit lag sofort spürbar in der Luft, sobald man sein Zimmer betrat, und sie wurde durch seine Anwesenheit noch verstärkt.

Er war ziemlich rundlich – warum, weiß ich nicht, denn ich habe ihn nie etwas essen sehen – und ich glaube, auch älter, als er aussah. Er sah aus wie Anfang sechzig. Es war recht schwierig, ein Gespräch mit ihm zu führen. Man hatte das Gefühl, dass er die ganze Zeit mit seinen Gedanken ganz woanders war und sich nur zeitweise daran erinnerte, dass man existierte.

Und das meiste, was er sagte, war kryptisch. Absichtlich kryptisch. Er hatte einen verschlagenen Verstand, der es liebte, Rätsel aufzugeben und einen zu verwirren. Oft habe ich ihn ermahnt: „Um Himmels willen, Spencer, red doch klar und vernünftig! Selbst mein Einkommensteuerbescheid ist besser zu verstehen als du.“

Aber wenn man ihn dann verstanden hatte, war es die Mühe immer wert. Er barg mehr seltsames Wissen in seinem Kopf, als Ripley sich erträumt hatte, als er damit begann, Enzyklopädien herauszugeben. Und er war voller überraschender kleiner Details, die mich oft ausrufen ließen: „Was für eine Story-Idee ...!“

Auf diese Weise habe ich mit Spencer eine Menge Geld verdient. Vielleicht betrachtete ich ihn auch deshalb als meinen besten Freund.

Der eigentliche Grund, aus dem ich beschloss, auch in meinem einsamen Häuschen zwischen Stechginster und Kiefern in Surrey mit ihm in Kontakt zu bleiben, war die Tatsache, dass sich mein Roman mit mittelalter-

licher Hexerei befasste und ich Schwierigkeiten bei ein oder zwei Kapiteln erwartete. Möglicherweise würde ich Spencers Wissensschatz über solche Dinge brauchen. Außerdem besaß er die beste Bibliothek mit Büchern über Okkultismus, die mir je untergekommen war. Das erste Mal war ich ihm bei einer früheren Suche nach Informationen über abgelegene Orte begegnet.

\*

Aber ich wollte von dem Abend erzählen, als ich allein über die Heide von Surrey wanderte und mit der Arbeit des Tages sehr zufrieden war.

Es war ein Abend im Hochsommer, die Atmosphäre war schwül und still, und der Sonnenuntergang ließ sie wärmer und drückender erscheinen als in der Mittagshitze.

Die Luft war eine dicke, fast flüssige Substanz, aus der die Lungen nur schwer Sauerstoff ziehen konnten; fast so dick wie das Blut, das in meinen Schläfen pumpte und den Kopf heftig pochen ließ. Kopfschmerz-Wetter! Man sehnte sich nach einem Sturm, der die Spannung auflösen würde.

Irgendwann in dieser Nacht würde es ein Gewitter geben, denn am Horizont flackerte und wetterleuchtete es, und die Blitze gaben lautlos seltsame Einblicke in ein unerwartetes Wolkenland, das dort draußen in der Dunkelheit lag.

Ich weiß nicht, ob es nur mir so geht, aber diese seltsamen, angespannten Sommerabende regen meine Phanta-

sie mehr an als die kühlen Herbst- und Winternächte, die die romantischen Gothic-Autoren so lieben.

Keats beginnt ein Poem mit den Worten „In einer trostlosen Dezembernacht ...“ Poes Ulalume wird in einer *Nacht im einsamen Oktober* zu ihrem Grab im *von Ghulen heimgesuchten Wald von Weir* getragen. Und was den *Raben* desselben Dichters betrifft, der *Nimmermehr!* rief, dort heißt es: „Ah, ich erinnere mich genau / an jenen trostlosen Dezember ...“

Nein, der Winter war lediglich physisch unangenehm. Eine heiße Gewitternacht wie diese schürte meine geistige Ruhelosigkeit. Unbehaglich spürte ich die unmittelbare Nähe von – irgendetwas. Ich spürte, wie sich die elektrische Ladung langsam, aber unerbittlich in der Luft um mich herum aufbaute und etwas Unbekanntes, etwas Dunkles und Feindseliges formte, das sowohl an Kraft zunahm als auch an dem Bewusstsein, dass es diese Kraft besaß und mit dämonischer Anspannung auf die Stunde seiner Entfesselung wartete.

Verdammt, dachte ich, ich habe zu viel über diese Dinge nachgedacht. Das war wirklich der letzte Roman, den ich über das Okkulte schreiben würde. Das Problem bei einer solchen Beschäftigung ist, dass die Geschichte für einen selbst real wird, während man sie schreibt, und man dazu neigt, sich Hexenmeister und Werwölfe als Dinge vorzustellen, die man in einem unglücklichen Moment in einer dunklen Ecke des Kohlenkellers finden könnte. Vor allem, wenn man absichtlich in die Einsamkeit geflüchtet ist, um sich in sein Buch zu vertiefen.

Der Feuer meines Selbstbewusstseins war nun irgendwo zwischen diesen ungesunden Gedanken erstickt worden. Und ich war zu weit hinausspaziert und übermüdet. Der Zufluchtsort meiner Hütte schien mir plötzlich sehr begehrenswert, und ich zwang meine schweren Füße, ihr schleppendes Tempo zu beschleunigen.

Da war wieder der Kiefernwald, der sich wie ein Fleck tiefschwarzer Tusche vor der Nacht abhob. Hundert Meter weiter lag die Hütte, aber trotz meiner Ungeduld waren es die langsamsten hundert Meter, die ich in dieser einbrechenden Nacht zurücklegte. Selbst Charon, der Führer der Toten in der Unterwelt, wäre in dieser Finsternis über irgendetwas im Wald gestolpert. Das ferne Flackern der Blitze drang hier nicht durch.

Ich musste mich buchstäblich den Weg entlangtasten.

Dann hielt ich plötzlich überrascht inne, meine Hand auf dem Stamm einer Kiefer. Irgendwo vor mir schimmerte ein schwacher Lichtfleck – grünes Licht!

Während ich es beobachtete, bewegte es sich mit schrecklicher, bedächtiger Langsamkeit hin und her. Dann stand es still, und als ich es genauer betrachtete, entdeckte ich ein schwarzes Kreuz, das es sozusagen durchzog. Plötzlich verschwand das Licht und hinterließ bei mir die Erkenntnis, dass das schwarze Kreuz die Silhouette des Fensterkreuzes meines Häuschens gewesen war.

Jemand – oder etwas – befand sich in der Hütte. Mein Herz begann wie ein Zweitaktmotor zu rattern.

Dann kam bei mir die menschliche Angewohnheit, unerklärliche Dinge zu rationalisieren, zum Vorschein. Es

war ein Glühwürmchen oder ein Irrlicht aus Sumpfgas aus dem Teich unweit der Hütte gewesen. Oder – bei diesem Wetter entstanden doch diese Lichtbälle aus Kugelblitzen, die manchmal aus Kaminen herabfallen und in Räumen herumschweben. Oder vielleicht war dort ein Landstreicher auf der Suche nach einem Bett oder nach Geld für ein Bett. Aber – mit grünem Licht?

Ich wartete eine Weile, aber das Phänomen kehrte nicht zurück. Ich hoffte, dass es, was auch immer es war, verschwunden war. Dann tastete ich mich die letzten Meter bis zur Tür vor und ging hinein.

In der Dunkelheit zündete ich ein Streichholz an und überblickte den Raum bei schwachem Licht. Die Worte: „Ist jemand da?“, blieben mir in der Kehle stecken, denn es war offensichtlich, dass niemand da war.

Ich hielt die Flamme an die Öllampe, und der Raum wurde hell und freundlich; die Regale voller Bücher, die noch in ihren originalen farbigen Schutzumschlägen steckten, erfreuten mein Auge, wie es der Anblick von Büchern immer tat, und das Modell-Segelschiff, die Vase mit den Ringelblumen und die glänzenden Zinnkrüge waren sämtlich vertraute und beruhigende Dinge.

Dennoch schenkte ich mir einen Scotch mit Soda ein, bevor ich mich in den Sessel am Kamin setzte, um die tausenden Wörter, die ich an diesem Tag gekritzelt hatte, noch einmal durchzusehen und zu verbessern.

Mitten in meiner Geschichte über die Verbrennung einer besonders bösartigen Hexe bemerkte ich plötzlich, dass die Kopfhautmuskeln an meinem Hinterkopf ange-

spannt und zusammengezogen waren und dass meine Haare zu Berge standen. Und ich spürte in meinem Geist, was mein Körper schon seit einiger Zeit bemerkt haben musste – dass sich hinter mir irgendein Wesen befand, das mich in unfriedlicher Absicht beobachtete.

Ohne meine Aufmerksamkeit von meinem Manuskript abzuwenden, blickte ich aus meinen Augenwinkeln auf den Spiegel, der über dem Kamin hing. Er zeigte die Wand hinter mir leer, bis auf ein gerahmtes Aquarell der Devils-Punch-Bowle-Schlucht bei Hindhead, das genau so war, wie es sein sollte.

Mit nachlassender Anspannung kehrte ich zu meiner Arbeit zurück. Aber nur für ein paar Augenblicke.

Einige Worte, die ich zuvor in der Geschichte geschrieben hatte, kamen mir wieder in den Sinn: „*Vampire werfen kein Spiegelbild.*“

Ein leichtes Frösteln überkam mich. Dann ein Anflug von Wut auf meine kindische Ängstlichkeit. Gütiger Gott, diesem Dracula-Geschwätz auch nur einen Moment Glauben zu schenken! Ich drehte mich um und starrte direkt hinter mich.

Es waren keine furchterregenden Ungeheuer dicht hinter mir. Es war nichts da, was nicht schon vorher da gewesen war.

„Idiot!“, beschimpfte ich mich selbst heftig und begann, mich langsam zurückzudrehen. Dabei huschte mein Blick an einer Messing-Pfanne vorbei, die an der Wand hing, und kehrte dann abrupt zu ihr zurück. Denn ich hatte den Eindruck, dass mich ein verschwommenes und formloses

Gesicht aus ihrer hellen runden Oberfläche anstarrte. Ich richtete mich auf und betrachtete es.

Ja, es hatte definitiv die Wirkung eines Gesichts. Ein unbewegliches, lebloses Gesicht wie das des Mannes im Mond und kaum besser definiert.

Ich stand auf, um es zu untersuchen, und es verblasste, als ich mich ihm näherte; es verschwand ganz, als ich mit meiner Nase nur noch einen Meter davon entfernt war, sodass nur noch die leere Oberfläche der Pfanne übrig blieb. Doch als ich mich wieder in meinen Sessel zurücklehnte, war es wieder da: zwei runde schwarze Löcher, die Augen darstellten, eine schnabelförmige Nase, ein verzerrter Mund.

Im oberen Küchenregal auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes befand sich eine Sammlung von Zier- und Gebrauchsgegenständen. Unter ihnen auch zwei Kerzenleuchter aus Ebenholz, kugelige Dinge mit runden, bauchigen Fassungen für die Kerzen. Mir war klar, dass die Augen des Gesichts einfach die Reflexion dieser beiden schwarzen Kugeln waren, die Nase ein verzerrtes Abbild einer Vase und der Mund wahrscheinlich eine Delle in der Pfanne, die in diesem bestimmten Winkel einen Schatten auffing und festhielt.

Ich ließ die Sache auf sich beruhen und kehrte zu meinen vollgekritzelten Seiten zurück.

Nach einer Weile stieß ich auf eine Passage, die ich völlig neu schreiben musste, und starrte nachdenklich vor mich hin, während ich mich bemühte, sie in meinem Kopf neu zu formulieren.

Zuerst unbewusst und dann mit allmählicher Erkenntnis wurde mir klar, dass ich direkt auf ein anderes Gesicht starrte.

Es befand sich in der Schnitzerei einer der Säulen des Kamins. Aus den Windungen des erhabenen Steins, die anscheinend Kletterpflanzen darstellen sollten, starrte mich ein dämonisches kleines Gesicht an, mit scharfen, schrägen, boshaften Augen, die Fratze eines Fuchswesens, das in die Enge getrieben wird und knurrt. Es wirkte so lebendig und giftig, dass ich mich instinktiv ein wenig zurückzog, während mir Verteidigungsmaßnahmen durch den Geist schwirrten.

Diese leichte Bewegung reichte aus, um die Illusion verschwinden zu lassen. Denn es war eine Illusion, ein weiterer Trick des Lichts. Obwohl ich herumexperimentierte, indem ich meine Sitzhaltung veränderte, konnte ich den Effekt nicht wiederherstellen. Tatsächlich war ich mir gar nicht mehr sicher, an welcher Stelle inmitten der Schnitzereien mir die Fratze erschienen war.

Ziemlich verunsichert kehrte ich zu meiner Arbeit zurück, doch es dauerte eine ganze Weile, bis ich diese Gesichter aus meinem Kopf verbannen konnte.

Ich war fast fertig, als mich wieder dieses widerliche Gefühl überkam, beobachtet zu werden. Eine Weile wagte ich nicht, meine Augen von den Papieren zu heben, die in meinen Händen zitterten. In meiner Vorstellung schien es, als wäre ich von einer Schar böser und still drohender Gesichter umgeben – sie schienen nicht nur aus den dunklen Ecken, sondern auch von den hellen Oberflächen

der Dinge finster herüber zu starren, die ich für so wohnlich und beruhigend gehalten hatte, als ich aus der Dunkelheit hereingekommen war.

Mit dem plötzlichen Entschluss, mich ihnen verdammt noch mal zu stellen, blickte ich auf. Ich erhaschte einen flüchtigen Eindruck von einem riesigen Gesicht, das die ganze Wand einer leeren Nische neben dem Kamin ausfüllte, aber es waren nur Farbflecken, die sich durch die Feuchtigkeit gebildet hatten, und sie schienen sich im selben Augenblick auseinanderzubewegen und völlig bedeutungslos zu werden, in dem ich sie anstarrte.

Ich warf meine Papiere hin und sprang mit einem Fluch auf.

*Was ist das?, fragte ich mich. Werde ich verrückt? Oder versucht jemand, mich verrückt zu machen?*

Ich ging entschlossen durch den Raum und betrachtete der Reihe nach alle Gegenstände, aber ich sah nichts Ungewöhnliches. Dann stand ich mitten auf dem Kaminvorleger und dachte über meine Lage nach.

Erstens hatte ich keine Lust mehr, heute Abend noch weiter an meinem Buch zu arbeiten. Ich hatte genug davon, über unheimliche Dinge nachzudenken.

Zweitens wünschte ich mir, ich hätte Gesellschaft oder wäre an einem weniger einsamen Ort auf dem Land als diesem. Aber außerhalb der Hütte lag der Wald, und dahinter erstreckte sich die weite Heide unter dem Nachthimmel – Meilen schwarzer Rätsel zwischen mir und dem nächsten menschlichen Lebenszeichen!

Drittens fühlte ich mich trotz der ungewöhnlichen geistigen und körperlichen Anstrengungen des Tages

nicht mehr müde. Auch der Gedanke ans Bett lockte mich nicht – ich hatte das Gefühl, wenn ich jetzt schlafen würde, würden mich üble Träume heimsuchen, wenn nicht Schlimmeres.

Ich beschloss, einige Briefe zu schreiben. Schon das Bild einiger meiner überschwänglichen Freunde in London (vor denen ich geflohen war!), das ich beim Schreiben vor Augen haben würde, könnte mir ein Gefühl von Gesellschaft vorgaukeln. Es würde mir eine Verbindung zu dieser angenehmen Welt des Alltags geben, von der ich in dieser erstickenden, elektrisch aufgeladenen Nacht so völlig abgeschnitten war.

Ich fragte mich, ob Briefe angekommen waren, während ich unterwegs war. Ich öffnete bereits die kleine Tür des Briefkastens, als mir einfiel, dass ich meine Adresse absichtlich nur Spencer mitgeteilt hatte.

Dennoch tastete ich mich wider besseren Wissens in das dunkle Innere vor und verspürte eine leise Freude, als meine Finger auf einen Brief stießen, einen einzigen. Ich spürte auch noch etwas anderes – einen leichten Schock, der die Finger ein wenig kribbeln ließ. Es war fast so, als hätte der Brief eine elektrische Ladung enthalten. Ich schrieb es der Atmosphäre zu.

Der Brief war von Spencer, wie ich mir schon gedacht hatte. Er war in keinerlei Hinsicht hilfreich. Spencer war wieder in seiner enigmatischsten Stimmung.

Das Ganze war mit der Hand in ordentlichen Druckbuchstaben geschrieben worden und begann ohne jede Einleitung. Er war von Spencer unterzeichnet – „Mit

freundlichen Grüßen“ –, und das schien mir der verständlichste Teil davon zu sein. Was den Rest betrifft – nun, hier ist er, Wort für Wort, so wie ich mich daran erinnere.

*AKEL.*

*Der Komponist Robert Schumann hörte lange Zeit Stimmen und sah Dinge, die nicht da waren. Er wurde verrückt.*

*Ebenso wie der Autor von Gullivers Reisen, Jonathan Swift.*

*AGRAMM.*

*Der Dichter Shelley wurde sein ganzes Leben lang von Träumen und Visionen gequält. Einmal begegnete er in einer Wachvision einer Gestalt, die in einen dunklen Umhang gehüllt war. Es war – er selbst. Bei einer anderen Gelegenheit hörte er ein Geräusch außerhalb der Berghütte, in der er sich aufhielt. Er öffnete die Tür und wurde von etwas Unsichtbarem bewusstlos geschlagen.*

*Als junger Mann hatte John Bunyan furchtbare Träume und Visionen. Pestilenzialische Geister und Teufel erschienen ihm, bis er siebzehn Jahre alt war. Dann verschwanden sie für zwei Jahre, in denen er sich jeder bösen Leidenschaft hingab und ein verdorbenes Leben führte.*

*1651 kehrten seine Visionen zurück und er behauptete, er würde vom Teufel verfolgt werden. Er schwor, dass er manchmal fühlte, wie der Versucher an meinen Kleidern zog, und manchmal nahm der Teufel die Gestalt eines Stiers, eines Busches oder eines Besens an.*

*Alle Dämonen in Pilgrim's Progress entsprangen seinen Erinnerungen an diese Erlebnisse.*

*AGERON.*

*William Blake, der Dichter und Künstler, hatte sein ganzes Leben lang Träume und Visionen. Er berichtete nicht nur davon, dass er den Teufel sah, sondern er zeichnete ihn auch. Er schrieb: „Ich ging im Dunkeln die Treppe hinunter, als plötzlich ein Licht auf meine Füße fiel. Ich drehte mich um, und da war er und starrte mich durch das eiserne Gitter meines Treppenhausfensters an. So wie er mir erschien, genauso zeichnete ich ihn.“*

*Blakes Skizze zeigte ein schreckliches Phantom, das durch ein vergittertes Fenster starrt – mit brennenden Augen, langen Zähnen und serPenTinenartigen Haaren.*

*William Blake wurde verrückt.*

*Also, mein Freund, denk daran: Wenn du dich in deinem kleinen Häuschen verrammelt hast, nimm dich vor Träumen und Visionen in Acht!*

Nein, das war definitiv keine erfreuliche Nachricht. Ich verfluchte den Mann für seinen perversen Sinn für Humor – wenn man das Humor nennen konnte – und seine nervtötende Geheimniskrämerei.

Aber es kam mir eigenartig vor, dass die Ankunft solch eines Schreibens mit der Zeit zusammenfiel, in der ich seltsame Dinge sah.

Ich setzte mich hin und studierte stirnrunzelnd das getippte Blatt.

„AKEL, AGRAMM, AGERON ...“ Was für ein Kauderwelsch war das? Welche Verbindung bestand zwischen diesen Wörtern?

Wenn ich Spencers verdrehten Verstand richtig einschätzte, gab es da eine Verbindung. Möglicherweise hatte er einen Hinweis in seinen Formulierungen untergebracht.

Er war immer auf der Suche nach solchen verrückten, aber absichtlichen Hinweisen in den Schriften von Shakespeare. Hinweise, die darauf hindeuteten, dass die Dramen in Wirklichkeit von Francis Bacon geschrieben wurden.

Ich ging die Worte noch einmal langsam durch. Warum, überlegte ich, ein großes *P* und *T* in *serPenTinenartig*? Und warum schrieb er nicht einfach *schlangenartig*?

Moment mal – PenT. Pent-AKEL, Pent-AGRAMM ...?

Ich griff nach einem Band meiner Enzyklopädie und suchte, was ich bald fand – diesen Eintrag:

„*PENTAKEL, PENTAGRAMM oder PENTAGERON.*

*Diese verschiedenen Namen beziehen sich alle auf die Form eines fünfzackigen Sterns, der aus fünf geraden Linien besteht und vollständig geformt werden kann, ohne das Zeichengerät vom Aufzeichnungsobjekt zu trennen, d. h., er kann gezeichnet werden, ohne den Stift vom Papier abzuheben, da die Spitze des Stifts zum Ausgangspunkt zurückkehrt. Möglicherweise wurde das Zeichen aufgrund solcher Merkwürdigkeiten lange Zeit als mystisches Symbol verwendet, zuerst von den Pythagoräern*

*und später von den Astrologen und Geisterbeschwörern des Mittelalters. Es ist häufig in der frühen ornamentalen Kunst zu finden und wird in abergläubischen Regionen der Welt manchmal noch auf Türen angebracht, um Hexen und böse Geister fernzuhalten.“*

Es folgten Darstellungen des Pentagramms und so weiter, und: „Das Hexagramm – zwei ineinander verschlungene gleichseitige Dreiecke – wird oft mit ihm verwechselt.“

Da ich den P-Band in der Hand hatte, dachte ich, ich könnte auch gleich nach Pythagoras suchen, von dem ich nichts wusste, außer dass er ein griechischer Philosoph mit einem Lehrsatz gewesen war.

Er lebte im sechsten Jahrhundert vor Christus und reiste viel, unter anderem durch Ägypten. 529 vor Christus ging er nach Italien und gründete dort eine religiöse Bruderschaft, die die Menschheit durch die Ausübung bestimmter Riten reformieren sollte.

Schon zu seinen Lebzeiten formierte sich eine Gegenströmung, die Mitte des 5. Jahrhunderts vor Christus ihren Höhepunkt erreichte. Seine Bewegung wurde gewaltsam zerschlagen, Versammlungshäuser der Pythagoräer überall geplündert und niedergebrannt, und die Anhänger selbst verfolgt und getötet.

Nun, das alles war ziemlich interessant, dachte ich, aber ich sah immer noch keinen Sinn in dem Brief. Und doch: War es nicht ein sonderbarer Zufall, dass er mir gerade auf dem Höhepunkt meiner Angst vor die Augen kam?